

Freitag, den 4. Dezember 1964, 19.30 Uhr  
 Sonnabend, den 5. Dezember 1964, 19.30 Uhr  
 Sonntag, den 6. Dezember 1964, 19.30 Uhr

## 5. PHILHARMONISCHES KONZERT

Dirigent: Horst Förster

Solist: Noboru Toyomasu, Japan

Otto Reinhold

1876-1939

*Sinfonietta* (Erstaufführung)

Agitato  
 Andante rubato  
 Allegro impetuoso

Wolfgang Amadeus Mozart

1756-1791

*Konzert für Klavier und Orchester B-Dur KV 595*

Allegro  
 Larghetto  
 Allegro

— Pause —

Maurice Ravel

1875-1927

*2. Seite aus dem Ballett „Daphnis und Chloe“  
 (Fragments Symphoniques)*

Lever du jour  
 Pantomime  
 Danse générale



Noboru Toyomasu

Noboru Toyomasu, einer der hervorragendsten japanischen Pianisten, wurde 1912 in Saga geboren. 1939 begann er sein Klavierstudium an der Kaiserlichen Musikakademie Tokio, wo er 1933 das Examen ablegte. Er setzte dann sein Studium in Europa als Schüler des österreichischen Pianisten Leo Sirota fort und vervollständigte seine pianistische Bildung bei dem berühmten Beethoven-Spieler Frederic Lamond. Zwischen 1936 und 1938 gab der junge Pianist bereits vielbeachtete Klavierkonzerte in Österreich, Deutschland und anderen europäischen Ländern. Im Jahre 1936 wurde er von der Tokioter Musikakademie als Klavierpädagoge verpflichtet und wirkte dort bis 1946 als Professor. Nach dem 2. Weltkrieg nahm Toyomasu, der in seiner Heimat als einer der bedeutendsten Interpreten renommierter Werke Bachs und Beethovens gilt, seine unterbrochene Konzerttätigkeit wieder auf und gastierte u.a. mit großem Erfolg in Westdeutschland, England und Österreich.

verschieden in Österreich, Deutschland und anderen europäischen Ländern. Im Jahre 1936 wurde er von der Tokioter Musikakademie als Klavierpädagoge verpflichtet und wirkte dort bis 1946 als Professor. Nach dem 2. Weltkrieg nahm Toyomasu, der in seiner Heimat als einer der bedeutendsten Interpreten renommierter Werke Bachs und Beethovens gilt, seine unterbrochene Konzerttätigkeit wieder auf und gastierte u.a. mit großem Erfolg in Westdeutschland, England und Österreich.

### ZUR EINFÜHRUNG

Der in Thum (Erzgebirge) geborene, seit 1928 in Dresden wirkende Komponist Otto Reinhold, Schüler von Hermann Grubner in Leipzig, hat bisher ein zwar nicht quantitativ, jedoch qualitativ sehr gewichtiges Oeuvre vorgelegt und kann auf eine stätliche Aufführungszahl namentlich seiner Orchester-, Chor-, Kammermusik- und Liedkompositionen in der DDR, CSSR, in Westdeutschland, Polen, China, den USA, Italien, Belgien und Finnland zurückblicken. Von der heimatischen Landschaft, der Herbe, Kattheit des Erzgebirges, wurde schon frühzeitig das Wesen dieses Künstlers, der heute zu den profiliertesten Komponisten unserer Republik gehört, geprägt, das sich später in der typischen Sprache, Herbe, Klangvolligkeit und Gradlinigkeit seiner maskularen Sprache so überzeugend ausdrücken sollte. Otto Reinhold schreibt eine eigenwillige, immer saubere und ehrliche Handschrift, die sich einordnen läßt in die neoklassizistische, neobarocke Musikentwicklung unserer Zeit. Immer will der Komponist seine Musik vor allem als Ausdruck, als Ablauf seelischer, geistiger Vorgänge verstanden wissen, ohne den Hörer von vornherein in eine bestimmte Richtung lenken zu wollen, etwa durch programmatische Angaben, die nur höchst selten in seinen Werken begegnen. Auch die im Jahre 1960 entstandene Sinfonietta (kleine Sinfonie) weist wie jedes neue Werk Reinholds eine durch und durch konzentrierte, formal gebändigte, zuchtvolle und inhaltlich wesentliche musikalische Aussage auf, in keinem Takt zu Äußerlichkeiten, zu Effekthascherei Zucht nehmend. Über Aufbau und Anlage seiner Sinfonietta äußerte sich der Komponist folgendermaßen:

„In einem Verspiel wird der Einsatz des Hauptthemas vorbereitet, der durch das gesamte Orchester im Einklang (Unisono) erfolgt. Ihm schließt sich eine Bewegung mit klopfenden Akzenten an, die sich luftig steigend und wieder vererbend, in ein zweites, ruhiges Thema führt. Beide Themen erscheinen nun abwechselnd in veränderter Form und in neuen Zusammenhängen, bis sie schließlich auf das Motiv des Anfangs treffen, das in variiertester Form den Satz beschließt.“

Im zweiten Satz hebt über Harfenklängen eine ruhig schreitende Melodie in der Oboe an. Klarend folgt das Oboestert, um dann wiederum dem Englisch-Horn Raum zum Fortspinnen der Oboemelodie zu geben. Die letzte fallende Terz dieser Melodie wird zum Ausgangspunkt eines sehr ruhigen, abwärts gerichteten Motivs in breiten Halben genommen, an das sich eine allmähliche Steigerung anschließt, bei der das abwärts gerichtete Motiv von Sechzehntel- und Triolenfolgen sekundiert wird und als Höhepunkt das Oboestert wiederum mit seiner Klage einsetzt. Es senkt sich herab zu einer Art Epilog, der mit einem Beschluß der anfangs erklingenden Oboemelodie über Harfenklängen und dem nochmals angedeuteten Motiv der breiten Halben endet.

Eine ins Lebhaftere gewendete Variante des zuletzt genannten Motivs bildet den Kern des Hauptthemas im dritten Satz. Indes dieses, durch Zwischenspiele unterbrochen, immer wieder erscheint, gewinnt der Satz Rondoform. Das zweite Motiv dieses Themas, erkenntlich durch den synkopierten Anfang, erhält Bedeutung in einem ruhigeren Mittelteil. Das Ganze schließt marschähnlich ab.“

Das Klavierkonzert in B-Dur KV 595, das Wolfgang Amadeus Mozart am 5. Januar des Jahres 1791 vollendete, dessen Ende er nicht mehr erleben sollte, war das 21. und letzte seiner Gattung. Am 4. März 1791 spielte er es selbst zum ersten Male in einem Konzertsaal des Klarinetisten Joseph Beer im Konzertsaal des Wiener Hofratrieurs Jahn. Es ist in seiner ganzen Haltung, die sich merklich von seinen Vorgängern unterscheidet, ein Werk des Abschieds. „Es ist das musikalische Gegenstück